

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 33

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ilse Frank

Identitätskrise

Geld – du mein Schreck! Ich habe ein gestörtes Verhältnis zu Finanzen. Besonders, wenn sie mir als Zahlenspiele unter die Augen kommen.

Selig war jene Zeit, da ich am Monatsende ein Lohnsäcklein empfangen durfte. Jetzt erhalte ich verschlüsselte Abrechnungen, aus denen vielleicht andere klug werden. Anstatt wie einst Noten zu horten und Münzen zu sammeln, schüttle ich den Kopf ob irgendwelcher mathematischen Gleichungen. Verlangen mir widrige Umstände einen hohen Barbetrag ab, packt mich nackte Verzweiflung. Den Gang zur Bank verschiebe ich mindestens fünfmal. Erst kurz bevor ich am Hungertuch nage, beuge ich mich, schweren Herzens und schleppe den Schritt, in einen Gnommenpalast. «Schon wieder pleite!», murmele ich verzweifelt, «was wird der Beamte von dir denken?»

Der Beamte denkt vermutlich nicht. Jedenfalls nicht an Ilse letzten Bezug. Das sagt mir der Verstand. Aber meinem Gefühl ist mit Vernunft nicht beizukommen. Und das jüngste Erlebnis auf dem Sanierungstrip wird kaum je zur Entspannung einer notorisch Verklemmten beitragen.

Ich trat in die Prunkhalle.

Gewahrte Menschenschlangen. Stellte mich an den Schluss der kürzesten, obwohl ich hinter dem Schalterglas ein weibliches Wesen entdeckte. «Frauen sind korrekt bis zum Starrsinn!», seufzte ich und machte mich auf einiges gefasst; denn meine Identitätskarte lag zu Hause. Die Selbstdarstellung konnte ja heiter werden!

«Haben Sie einen Code oder einen Ausweis?» forschte die Säckelmeisterin, als ich zagend nach dem Kontostand fragte. «Nur denjenigen des Schweizerischen Pressevereins – mit Photographie!», murmelte ich zerknirscht. Und als ich die verschlossene Miene gegenüber sah: «Aber Herr Lanz kennt mich.» Herr Lanz war nicht da. Natürlich nicht!

Seine Kollegin liess sich erweichen. Fütterte den Computer mit dem von mir geforderten Sümmchen. Bat mich, die Empfangsbescheinigung zu unterschreiben. Ich tat es demonstrativ schwungvoll.

«Einen Moment, bitte!» Die Dienstleistende lächelte sanft, legte das quittierte Blatt an eine mir verborgene Stelle, bediente den nächsten Kunden. Jetzt lässt sie deinen Namenszug prüfen! flüsterte der Pessimist in mir, doch der Optimist wollte ihm nicht glauben. Den Disput meiner zwei Seelen unterbrach ein Lockruf: Ich durfte vortreten.

«Ihre Unterschrift weicht stark von jener ab, die Sie deponiert haben», verkündete der mein Vermögen bewachende, als Fee getarnte Zerberus. Ich lachte nervös, hüstelte verlegen, als mir empfohlen wurde, erneut zu signieren. I. Frank, schrieb ich wie-

der, betrachtete das Werk und begrub sogleich jegliche Hoffnung, mit derart skurrilen Buchstaben auch nur einen Fünfliber zu ergattern.

Meine Betreuerin empfand wie ich: «Nein, nicht so!» sagte sie. Mir wurde kalt und warm zugleich: «Welche Formen ich deponiert habe, weiss ich nicht mehr!» klagte ich, «das ist Jahre her. Eventuell», grübelte ich, «eventuell steht dort Ilse, nicht I Punkt – das könnte sein.»

«Versuchen Sie es!» ermunterte mich die fürsorgliche Angestellte. Ich tat, was sie verlangte. Während ich auf das Resultat wartete, peinigte mich Selbstzweifel. Endlich ward mir Hilfe in der Not: «Akzeptiert!» hörte ich eine Unschuldssstimme frohlocken. Ich nickte schwach.

Die Experten hatten gesprochen. Der Entscheid über Sein oder Nichtsein war gefallen. – Was, wenn ich vor dem strengen Urteil wieder versagt hätte?

Ich sann, grübelte, erblickte erst nach einer Weile die Scheine, die für mich bereitlagen. Rasch ergriff ich sie, dankte, wandte mich zum Gehen.

An der frischen Luft holte ich tief Atem. Ein Gefühl des Triumphes durchströmte mich: Ich hatte mein Geld erobert! Mir war's, als zählte jede Prägung doppelt.

Beim Ausgeben reduzierten sich die Phantasiewerte allerdings rasch. Nun fürchte ich mich bereits davor, Nachschub holen zu müssen. Ich werde mich mit Stammbaum, Sippengeschichte, Taufschein, Pass für den Kampf rüsten. Und unmittelbar vor der Attacke im Taschenspiegel prüfen, ob ich ich bin.

Glückliche Hühner

Freunde von mir haben ein altes Bauernhaus gekauft und sind seither fast Tag und Nacht mit Renovieren beschäftigt. Schön steht es da, in der Landschaft, das alte Haus. Inmitten blühender Kirschenbäume. Mit stiller Freude war ich dabei, als langsam die ersten Tiere ihre neue Heimat bezogen: zwei Esel und ein älteres Pferd namens «Knacker», ein Pony, Schafe, Ziegen und Enten. Ein weisses Huhn und ein Guggel waren die letzten Einziehenden. – Letzte Woche flatterte mir die Einladung zur Einweihung des renovierten Bauernhauses ins Haus.

Was bringt man mit, zu diesem Anlass? war die Frage. Beim ganz gewöhnlichen Einkauf am Morgen war die Idee da. Eine Eierschachtel mit dem Aufdruck «glückliche Hühner – Freilandhühner» löste sie aus: Natürlich, Hühner – lebendige, flatternde, glückliche Hühner werde ich mitbringen! Bei einer ehemaligen Bauernfrau holte ich mir die nötige Information. Ich wurde aufgeklärt, ich müsse friedliche Hühner kaufen, weil sonst die Gefahr bestehe, dass sich die Dazukommenden mit dem einzigen weissen Huhn stritten. Aufgeklärt, wie ich war, suchte ich einen Hühnerlieferanten, der versprach, mir vier «glückliche Hühner» lebendig vors Haus zu liefern. Punkt 11 Uhr waren die Hühner da – in einer Kartonschachtel, deren Deckel nur leicht aufgelegt war. Ich lud sie in unser Auto, und ab ging die Fahrt, Richtung Bauernhaus. Nach wenigen Minuten Fahrt war es mir nicht mehr wohl auf dem Beifahrersitz, und ich bat meinen Partner, mich umsteigen zu lassen. Ich dislozierte zu meinen Hühnern, die recht kräftig in ihrer Schachtel rumorten. So konnte ich wenigstens sicher sein, dass der Wagen nicht plötzlich mit vier ausbrechenden, flatternden Hühnern gefüllt war. Meinen Arm schützend über die Schachtel gelegt, kam ich endlich ans Ziel. Die meisten Gäste waren schon da, standen mit dem Apéroglas in der Hand herum, begrüßten mich und meinen Partner. Wir übergaben unser Geschenk. Der Hausherr nahm die Schachtel und ging damit voraus, ins Hühnerhaus. Die vier braunen, glücklichen Hühner

